

ist, je leuchtender der geistige Schöpfer sinn sich im Symbol ausstrahlt, desto höheren Rang besitzt das Kunstwerk.

Kraft ihres geistigen Ursprungs stehen die Symbole auch in einem inneren Zusammenhang und streben förmlich zurück zu der Einheit, aus der sie stammen. Sie wie die Worte sind in der Zeitlichkeit und wollen wieder zurück in die Ewigkeit. Das fühlt vor allem der Dichter, und so geht das menschliche wie das dichterische Sehnen dahin, wo man jenseits der Vielfalt der Dinge und jenseits der Sprache zum Wort einfach- und schlechthin kommt.

Der Mensch in der Gemeinschaft der Menschen, der Mensch in seinem persönlichen Eigensein und schließlich der Dichter sind bei Broch eine einzige Einheit. Die Fragen, die er stellt, die Umwelt, in die er sie einfügt, und die Gegenwart, die er meint, sind bedeutungsvoll. Es erübrigt sich, durch viele Worte darzutun, wie eine neue (oder alte) Auffassung vom Wesen der Dichtkunst sich anschickt, die innerweltlichen und materialistischen Strömungen zu überwinden.

Hubert Becher S.J.

Besprechungen

Russische Geschichte.

Geschichtsschreibung in Krisenzeiten ist immer ein gewagtes Unternehmen. Wir leben im Zeitalter der Ost-West-Krise, der einem Höhepunkt zustrebenden Auseinandersetzung zwischen dem europäischen Morgenland und Abendland. In diesen Kampf, dessen Ausgang das Schicksal der Menschheit für die kommenden Jahrhunderte bestimmen wird, sind alle geistigen und politischen Mächte unseres Planeten einbezogen. Kein Historiker, der es wagt, heute eine Geschichte Rußlands zu schreiben, wird sich bei seiner Arbeit dem Eindruck der drängenden Gegenwart entziehen können. Er wird immer in Gefahr sein, beim Aufspüren der historischen Gründe für die gegenwärtige Krise die Problematik unserer Zeit in die Vergangenheit zu projizieren. Damit wird vom rein wissenschaftlichen Standpunkt aus seine Arbeit unzulänglich sein. Zu dieser inneren kommen die äußeren Schwierigkeiten der Materialbeschaffung, des Forschungsaustausches mit der Sowjetunion, die Unmöglichkeit, Quellen nachzuprüfen, die Vorsicht, mit der sowjetische Forschungsergebnisse aufzunehmen sind. Diese und die allgemeinen Schwierigkeiten der russischen Historiographie (man denke an die Dürftigkeit der Quellen für die frühen Perioden) lassen uns nicht mit übermäßigen Erwartungen an die neueren Darstellungen der Geschichte Rußlands herantreten.

Verhältnismäßig einfach ist noch die Darstellung des äußeren geschichtlichen Ablaufs der Ereignisse, ohne dabei viel auf Verknüpfungen und Hintergründe einzugehen. Auf engstem Raum bietet Hans Joachim

Mette¹ eine solche Darstellung, die wegen ihrer Kürze den guten Überblick eines Repetitionsbuches gibt. Für eine Einführung in die russische Geschichte ist sie allerdings unzureichend, zumal die Hälfte des Raumes der Periode von 1917 bis zur Gegenwart gewidmet ist. Der erste Teil ist also nicht viel mehr als eine Einleitung zur nachrevolutionären Geschichte, die als die eigentliche russische Geschichte angesprochen wird. Die vorausgehenden Jahrhunderte werden als Epoche der Fremdherrschaft, als „Periode der Überfremdung und Bevormundung“ bezeichnet. Hier zeigt sich eine höchst eigenwillige historische Konzeption des Verfassers, die zum mindesten sehr fragwürdig ist. Sie setzt voraus, daß alle Herrscher, die entweder fremden Ursprungs oder durch Heiraten mit anderen Dynastien verbunden sind, eine ihrem Staat und Volk fremde Politik treiben. Die Geschichte beinahe aller europäischen Staaten beweist, daß das in der Regel nicht der Fall ist. Jedenfalls trifft das für Rußland nicht zu. Es gab wohl Zaren, die sich in Rußland als Fremdlinge fühlten und gebärdeten (z.B. Paul III.), aber die allermeisten haben doch eine echt national-russische Linie der Politik verfolgt. Sie alle, auch Katharina II., die die russische Sprache nie richtig erlernte, wurden vom Volk nicht als Fremdlinge angesehen, sondern als seine eigenen Zaren geliebt oder gehaßt.

Andererseits setzt die Einteilung Mettes voraus, daß das Sowjetregime eine echte,

¹ Russische Geschichte, vornehmlich des 19. und 20. Jahrhunderts. Von Hans Joachim Mette. (245 S.) Bonn, Athenäum-Verlag. Geb. DM 8.—.

populäre Volksregierung russischer Prägung ist. Auch das kann man nur mit sehr wesentlichen Einschränkungen gelten lassen. Schon die weltanschaulichen Voraussetzungen dieses Regimes sind in wesentlichen Elementen nicht russischer, sondern westeuropäischer Herkunft. Gerade die tragenden russischen Volksideen vom geheiligten Zarentum und der Orthodoxie werden von ihm verworfen. Viele der führenden Männer dieses Regimes sind ebenso wenig ostslavischer Herkunft wie die früheren Zaren. Die offizielle Zielsetzung ihrer Politik ist nicht eine nationale, sondern eine international-soziale, die Weltrevolution des Proletariates. Und ist es wirklich so sicher, daß das russische Volk unter dem Zarismus mehr für ihm fremde Ziele gearbeitet und gelitten hat als in der Gegenwart? Mette vermeidet es, auf die Fragwürdigkeit der Sowjetdemokratie einzugehen. Er bleibt „objektiv“. In diesem Falle heißt das jedoch, daß er die Fiktion für Wirklichkeit nimmt. Dafür ein Beispiel! Auf Seite 139 gibt der Verfasser eine knappe Statistik der Opfer der bolschewistischen Kirchenverfolgung und schließt mit dem Satz: „Doch bedeuten diese Zahlen keinen grundsätzlichen Beweis gegen die ethische Fundierung des Sojus.“²

Wertvoll ist, daß Mette öfter statistisches Material, die wichtigsten Verfassungs- und Vertragstexte sowie eine kurze Darstellung der sowjetischen Verwaltungsstruktur bietet.

Eine kurze, übersichtlich und flüssig geschriebene Darstellung der russischen Ge-

schichte in ihren Grundzügen gibt der Berliner Historiker Otto Hoetzsch.³ Es ist ein Verdienst dieses Kenners russischer Eigenart, daß er entgegen manchen heute wieder auflebenden Tendenzen (vgl. auch diese Zeitschrift, Januar 1950, S. 263 ff.) die Russen als europäisches Volk und Rußland als europäische Macht in den Zusammenhang der Geschichte Europas stellt. Tatsächlich geben alle ethnologischen und kulturellen Unterschiede zwischen Rußland und dem lateinischen Westeuropa keinen genügenden Grund für eine Eliminierung Rußlands aus Europa. Man darf freilich nicht Europa mit dem Abendland gleichsetzen. Zum Abendland, d. h. zum christlich-lateinischen Kulturkreis gehören heute auch Amerika und Australien. Europa dagegen ist eine geographische und kulturelle Einheit, die das christlich-antike Erbe in zwei sich bekämpfenden und ergänzenden Ausprägungen, in der römischen und byzantinischen, umfaßt. Die Tatsache, daß der byzantinische Kulturkreis Europas sich durch eigene Schuld und durch historisches Mißgeschick nicht in gleicher Weise entfalten konnte wie der westlich-römische, gibt uns nicht die Berechtigung, ihn aus den Grenzen Europas zu weisen und einen Teil für das Ganze zu setzen. Tatsächlich ist das geistige Antlitz Rußlands durch Christentum und Antike in byzantinischer Form geprägt worden. Viele Züge der russischen Andersartigkeit werden nur von daher verständlich. Diese Andersartigkeit darf uns aber nicht die ungeheure Kluft übersehen lassen, die Rußland von allen asiatischen Kulturen trennt. Rechnet man Rußland nicht mehr zu Europa, dann liegt das Schlagwort von den „asiatischen Horden“ nahe, mit dem man sich, wie Hoetzsch mit Recht betont, ein wirkliches Verständnis Rußlands verbaut.

Hoetzsch bemüht sich, nicht nur die ökonomischen, sozialen und politischen Entwicklungen Rußlands darzustellen, sondern auch die geistig-kulturellen. Das geschieht freilich sehr summarisch und gibt keinen genügenden Einblick in die Zusammenhänge. Die Hinweise auf die Rolle der orthodoxen Kirche sind knapp, aber korrekt. Die byzantinischen Einflüsse sind nur angedeutet.

Ganz besonders interessant ist natürlich der letzte Abschnitt, den der Verfasser „das zweite Moskauer Zeitalter“ überschreibt. Aber gerade dieser Teil ist der schwächste des ganzen Buches. In ihm verzichtet der Autor auf jede Kritik, die er in anderen Teilen seines Buches so ergiebig anwendet. Nach ihm scheint es in der Sowjetunion keine Probleme zu geben: der Staat ist innerlich gefestigt und durch die Verfassung wohlgeordnet, die Klassen- und Nationali-

² Das letzte Wort des zitierten Satzes gibt Anlaß zu einer weiteren Bemerkung. Der Durchschnittsleser wird sich fragen: „Was ist ‚Sojus‘?“ Er wird erstaunt sein, daß es nur das russische Synonym für Sowjetunion ist. Solch zahlreiche eingestreute russische Worte oder Wortfragmente dienen weder einer notwendigen Belehrung, noch machen sie das Buch leserlicher. Dazu kommt die Schwierigkeit einer eigenwilligen Transkription. Wir sind auf diesem Gebiete bald soweit, daß der unglückliche, des Russischen nicht mächtige Leser dieselben russischen Namen in einem halben Dutzend verschiedener Schreibweisen wiedererkennen muß. Seien wir uns darüber klar, daß es eine populäre lautgerechte Umschreibung des Russischen nicht gibt und nicht geben kann. Kommt es einem Verfasser auf phonetische Korrektheit an, dann wird er sich an das wissenschaftliche Transkriptionssystem halten. Kann er darauf verzichten (was meist der Fall sein wird), dann ist es besser, sich der gängigen Umschreibung zu bedienen, damit die Verwirrung nicht ins Uferlose geht. Es ist hoffnungslos, daß ein deutscher Leser die Schreibweise „wojdlj“ richtig ausspricht. Man schreibt also besser Kerenki statt Kjerjenskij, besser Wyschinski statt Wüischinskij, besser Kolchosen statt kolchosui usw.

³ Grundzüge der Geschichte Rußlands. Von Otto Hoetzsch. (223 S.) Stuttgart, Kochler Verlag. Geb. DM 7.80.

tätengegensätze sind überwunden, die Bauern haben genügend Land, die Versorgung aller ist gesichert, das kulturelle Leben ist hoch entwickelt und auf Humanität und Liebe zum Volk begründet. Soweit in der Kritiklosigkeit darf auch der wärmste Freund der Sowjetunion nicht gehen, will er noch wissenschaftlich ernst genommen werden. Vielleicht hat der Nationalsozialismus diesem anerkannten Historiker jegliche Kritik an den rechtlichen und tatsächlichen Verhältnissen in der Sowjetunion verleidet.

Während die beiden genannten Bücher nicht mehr als einen kurzen Überblick über die russische Geschichte geben, präsentiert sich das große, dreibändige Werk von Gittermann⁴ als eine vielfach neuartige, gründliche Darstellung der russischen Geschichte bis 1917, der wir im Augenblick nichts zur Seite stellen können. Das Werk hat den Vorteil, so spannend geschrieben zu sein, daß jeder es mit Freude lesen wird. Außerdem ist es interessant bebildert. Jedem Band ist eine Anzahl von „Quellentexten“ beigefügt, die allerdings mehr zur Illustrierung als zur Erhärtung des Buchtextes dienen.

Das Ziel des Verfassers ist es, eine Geschichtsdarstellung zu geben, aus der die Gegenwart, d. h. die russische Revolution mit ihren Folgen verständlich wird. Er will also nicht nur eine Geschichte des Staates, sondern vor allem eine Geschichte des russischen Volkes schreiben, das in der bisherigen Historiographie immer zu kurz gekommen ist. Diese Zielsetzung ist nicht völlig neuartig, aber sie ist in unserer Zeit besonders aktuell, ja notwendig. So ist es begrüßenswert, daß sich durch das ganze Werk recht eingehende und reizvolle Schilderungen der jeweiligen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lage des Volkes oder einzelner Volksschichten ziehen. Hier wird dem deutschen Leser viel Neues geboten. Vor allem wird die bei uns so verbreitete Sage von der stumpfen Passivität des russischen Volkes gegenüber der Willkürherrschaft seiner jeweiligen Herren weitgehend zerstört und gezeigt, daß sich durch die ganze russische Geschichte eine fast ununterbrochene Kette von Aufständen, ein oft verzweifelter Kampf um Freiheit und Menschenrechte zieht. Daß diese Versuche nicht zum Erfolg führten, liegt an vielerlei Gründen, jedenfalls aber nicht an einer Uninteressiertheit des Volkes für seine Menschenwürde.

In einer Linie mit den Vorzügen liegen auch die Schwächen des Werkes. Der Verfasser, ein schweizer Sozialist, ist offenbar tief im historischen Materialismus befangen. Nun wird aber gerade in der russischen Geschichte die Theorie vom notwendigen Kau-

salzusammenhang zwischen ökonomischem Fundament und kulturellem Überbau ad absurdum geführt. Was in Rußland in den letzten Jahrhunderten kulturell geleistet wurde, entstand zumeist im Widerspruch zur jeweiligen ökonomischen und sozialen Situation. Das Bewußtsein der geistig Schaffenden zeigte nicht die Struktur der sozialen Gegebenheiten, sondern entzog sich gerade diesen Gegebenheiten. So muß man feststellen, daß der Verfasser, von einer falschen philosophischen Voraussetzung verleitet, die Geistesgeschichte Rußlands oft in einer Weise „vereinfacht“ und verzeichnet, die den Tatsachen schroff widerspricht. Es ist kein Wunder, daß er darum für die Rolle der russischen Kirche gar kein Verständnis hat. Was er in Band I (S. 51f.) zur Charakteristik der russischen Kirche zusammenträgt, ist ein solches Gemisch von Wesentlichem und Belanglosem, von Wahrem, Halbwahrem und Falschem, daß ein richtiger Unsinn herauskommt. So erfährt der erstaunte Leser, daß nach orthodoxer Lehre dem Kreuzestode Christi keine dogmatische Bedeutung in Bezug auf die Erlösung der Menschen zukomme, daß es in der Orthodoxie keine Firmung gibt, weswegen auch die Kinder zur Kommunion zugelassen werden, daß es eine Besonderheit der russischen Kirche sei, bei der Messe den Wein mit Wasser zu vermischen! Von der geistigen Eigenart der russischen Kirche, von ihrer Kraft und Schwäche hat der Verfasser keine Ahnung. Nun mag es immerhin angehen, ohne ein echtes Verständnis für die Kirche eine Geschichte der russischen Dynastien zu schreiben, aber es ist unmöglich, eine gültige Darstellung der Geschichte des russischen Volkes zu geben, für das die Kirche Jahrhunderte hindurch die einzige geistige Macht war.

Ebensowenig kann der Verfasser von seiner Grundeinstellung her zu einer ausgewogenen Einschätzung der historischen Persönlichkeit kommen. Er folgt dem einfachen Rezept, daß nicht die Persönlichkeiten Geschichte machen, sondern daß die wirtschaftlich bedingten Situationen die im gegebenen Augenblick notwendigen Persönlichkeiten formen (Bd. II, S. 132). So bemüht sich Gittermann, zu zeigen, daß Peter der Große nicht die revolutionäre Persönlichkeit ist, als den ihn die bisherige Geschichtsschreibung ansah, sondern einfach ein Vollstrecker historischer Notwendigkeiten. Umso sonderbarer ist es, daß einige Seiten später Katharina II. und Alexander II. scharf kritisiert werden, weil sie die geplanten rechtlichen und sozialen Reformen nicht oder nicht in rechter Weise durchführten. Beide werden als unaufrichtige Scharlatane hingestellt, denen der Humanismus nur zur Maskierung ihrer wahren despotischen Absichten diene. So einfach wie es der historische Materialismus will, sind die Dinge dieses Lebens nicht, zumal nicht in Rußland,

⁴ Geschichte Rußlands. Von Valentin Gittermann. 3 Bände (563, 540 u. 679 S.) Hamburg, Europäische Verlagsanstalt G.m.b.H. Geb. DM 45.—.

wo viel echter Idealismus sich in menschlicher Schwäche und in schier unüberwindlichen geographischen und sozialen Gegebenheiten zu Tode lief und schließlich in tragischer Weise ins Gegenteil umschlug.

Es ist nicht verwunderlich, daß die einseitige Betrachtungsweise des Verfassers sich im dritten Band seines Werkes am stärksten fühlbar macht; denn je mehr sich die Ereignisse der Gegenwart nähern, umso mehr werden sie von dem an der Gegenwart orientierten Blick des Historikers perspektivisch zurechtgerückt. So kommt am Ende eine schwarz-weiß gezeichnete Klassendialektik im marxistischen Sinne heraus. Es gibt nur noch „Fortschritt“ gleich Bolschewismus und „Reaktion“ gleich Antibolschewismus jeglicher Prägung. Der Kampf endet notwendig mit dem Sieg des „Fortschritts“. Als kompetenter Deuter der Entwicklung wird immer wieder Lenin zitiert. Ein großes Vertrauen wird auch in die oft bolschewistischen Quellen entnommene Statistik gesetzt. Der Grund für das ökonomische und soziale Fiasko des vorrevolutionären Rußland wird offenbar in der Tatsache gesehen, daß Rußland feudal-kapitalistisch war, nicht so sehr in den Kinderkrankheiten seiner erst in den letzten Dezennien sich entwickelnden Ordnung. Es wird jedoch auf die große Chance hingewiesen, die die Stolypinsche Agrarreform dem alten Rußland bot. Sind doch ihre Ziele, die Schaffung leistungsfähiger landwirtschaftlicher Betriebe, Bereitstellung einer zahlreichen Industriearbeiterschaft und die Besiedlung Sibiriens im heutigen Rußland mit weit weniger humanen Methoden verwirklicht worden.

Überhaupt wird der Leser, der die Möglichkeit eines Vergleiches hat, die Schilderungen der zahllosen Mißstände im alten Rußland den heutigen Verhältnissen in der UdSSR an die Seite stellen, dem System der „gelenkten“ Kultur, des organisierten Mißtrauens, der Hetzpeitsche der Fünfjahrespläne und der Stachanowarbeit, der Knechtung des Gewissens, der Staatsomnipotenz und der allgemeinen Dürftigkeit. Bei diesem Vergleich verblissen auch die berechtigten Anklagen gegen die zaristische Despotie, unter der ein Lenin in der Gefangenschaft eine reiche Bibliothek zur Abfassung seiner revolutionären Publikationen zur Hand hatte, eine ausgedehnte Korrespondenz unterhielt, sich mit seinen Freunden traf und zur Erholung auf die Jagd ging. Nur aus dieser vergleichenden Sicht wird der Leser der genannten Werke etwas ahnen von der Tragik eines Volkes, dem seine Geschichte immer mißlungen ist, dem Jahrhunderte lang wirksame Kräfte des Ausgleichs fehlten, dessen Evolutionen immer wieder durch offene oder latente Revolutionen unterbrochen wurden, dessen idealer Elan wie durch ein Verhängnis immer in schrecklicher, auswegloser Trivialität endete. Das ist das Antlitz der „russi-

schen Sphinx“ (Hoetzsch), deren starke geistige Kräfte doch nie den Stoff prägen konnten und sich nach vergeblichen Versuchen nach innen wendeten, um die Welt dem Teufel zu überlassen. Vielleicht ist es der Sinn der gegenwärtigen Leidensperiode des russischen Volkes, daß auch in ihm Geist und Welt zu einander finden. Manche Anzeichen berechtigen zu dieser Hoffnung.

Joh. Groetschel S. J.

Philosophie

Der Mensch in der Profanität. Versuch einer Kritik der profanen durch vernehmende Vernunft. Von W. Kamlah (216 S.) Stuttgart 1949, W. Kohlhammer. Geh. DM 11.80, geb. DM 13.50.

Das Buch ist ein bemerkenswerter Beitrag zur Kritik des heutigen Denkens. Für dieses ist seit Descartes das wahrhaft Seiende der mathematisch durchschaubare Mechanismus der Natur. Die Naturwissenschaft gilt als der alleinige Zugang zur vollen Wirklichkeit; was diese nicht erfaßt, wird als unwirklich erklärt und in das Reich des bloß Subjektiven abgeschoben. Daher die Profanität, die Religionslosigkeit unserer Zeit. In Wirklichkeit ist das wissenschaftliche Verfahren wesentlich eine Abblendung aller der Bereiche der Wirklichkeit, die sich der Beherrschung und Planung des Menschen entziehen. So wurde der Mensch selbstmächtig, da er grundsätzlich wenigstens alle Wirklichkeit für beherrschbar hält. Er wurde der gelösten Hingabe an eine in ihrer Fülle vernommenen Wirklichkeit immer unfähiger, damit aller Freude und Ruhe. Da aber die Wissenschaft immer nur einen Teil der Wirklichkeit verfügbar macht, kann sie die bei ihr gesuchte Sicherheit des Daseins nicht geben; so verfiel der Mensch der Ohnmacht der Süchtigkeit. Besonders die beiden letzten Abschnitte „Sucht und Selbstsicherheit“, „Seligkeit und Sehnsucht“ beschreiben die Stimmung des heutigen Menschen eindringlich. Auch sonst finden sich gute Bemerkungen, z. B. über Willensfreiheit, über die Abstammungslehre, über den seelischen Unterschied der Geschlechter. Doch glaubt K. die Übergriffe der Wissenschaften nur durch eine an Agnostizismus und Subjektivismus grenzende Auffassung der Erkenntnis zurückweisen zu können. „Die Religion als Scheu vor vorkommenden Übermächten ist naiv. Auch der zuvorkommende Gott christlicher Vorreligion hat sich nirgends vorfinden